

»Das ist wirklich nicht nötig, Schwester Isabella.«

»Anscheinend doch.« Sie wollte es nicht, aber in ihrem Tonfall schwang ein großes Maß an Vorwurf mit.

Die Oblatin senkte den Kopf. »Ich habe dich enttäuscht, nicht wahr?«

Isabella hielt in der Bewegung inne und sah das junge Mädchen eindringlich an. Die blauen Augen blickten sie entschuldigend an. Geradezu weich.

Isabella seufzte. »Donna«, sagte sie. »Ich weiß nicht, aber ...« Sie hielt kurz inne, versuchte, ihre Worte mit Bedacht zu wählen, da sie sie nicht verletzen wollte. »Aber ... glaubst du wirklich, dass das Klosterleben der richtige Weg für dich ist?«

Die Antwort kam sehr schnell aus Donnas Mund: »Ja!«

Isabella lächelte milde und setzte sich neben sie. »Ich habe dich beobachtet«, begann sie zögerlich. Donna schaute sie von der Seite an. Die blauen Augen waren weit geöffnet. »Du bist noch zu sehr im Weltlichen und nicht im Hier und Jetzt.« Sie nickte in Richtung des Handys in der Hand der Oblatin. »Bei uns.«

»Aber ...«

Isabella schüttelte den Kopf. »Ich habe dich beobachtet«, sagte sie noch einmal. »Wenn du vorgibst zu beten, dann schläfst du.«

Donna schluckte trocken. So sehr, dass ihr Kehlkopf aufhüpfte. »Das ist vielleicht einmal passiert«.

Doch Isabellas Blick ruhte weiter mahnend auf ihr.

»Gut, vielleicht zweimal. Höchstens dreimal.« Sie lächelte unbeholfen. »Seitdem diese beiden Handwerker den ganzen Tag über herumbohren und -hämmern, komme ich überhaupt nicht mehr zur Entspannung. Selbst die Mittagsruhe ist ihnen nicht heilig.« Ihre Miene wirkte trotzig. »Zudem sind eure Gebetszeiten unmenschlich.«

»Das ist unser Weg, um Gott nahe zu sein«, erwiderte Isabella nur. Sie hob die Hände. »Vielleicht hast du schon bemerkt, dass wir alles ablehnen, das uns zu sehr von Gott ablenkt.«

Donnas Miene blieb reglos.

Also sprach Isabella weiter: »Du musst deinen eigenen Weg zu Gott finden. Das ist die Aufgabe einer jeden Schwester.«

»Ich bin halt ständig müde«, gab Donna zu bedenken.

»Dann solltest du vielleicht tagsüber weniger Wein trinken.«

Denn auch das war eine Sache, die Isabella unangenehm aufgefallen war. Die junge Oblatin bediente sich am Klosterwein wie andere am Wasser. Und das schon weit vor der Mittagszeit. Obendrein bevorzugte sie auch noch einen Wein, um den alle anderen Schwestern einen großen Bogen machten. Sie trank ausschließlich den klostereigenen Vin Santo, den süßesten Wein, den der Weinkeller hergab.

Donna zuckte mit den zarten Schultern. »Du hast ja recht. Aber ... er beruhigt meine Nerven«, gestand sie. »Außerdem schmeckt er einfach fantastisch. Eure Klosterweine sind preisverdächtig gut.«

Isabella lächelte und erhob sich. »Komm mit, es wartet Arbeit auf uns. Die Wäsche können wir noch im Anschluss gemeinsam erledigen.«

Als sie aufstand, kam auch Leben in Caesars Körper. Sein Kopf richtete sich auf, als hätte er etwas gehört, und dann schoss er geradezu aus der Waschküche.

»Ich möchte wirklich eine von euch werden«, erklärte die Oblatin im Rausgehen.

Isabella nickte einfühlend, doch die Zweifel blieben.

»Aber es ist alles noch so neu für mich und ungewohnt.«

»Das wird sich ändern. Wenn du es wirklich willst, wird es dir bald schon vorkommen, als hättest du nie ein anderes Leben davor gehabt.«

Sie stöhnte leise auf. »Schön wär's.«

Als sie auf den Flur traten, war von Caesar keine Spur mehr zu sehen. Isabella rief nach ihm, und kurz darauf hörte sie das schnelle Pfotengetrappel auf dem Fliesenboden.

»Geh in die Küche, und bring Eimer und Wischmopp mit in den Kreuzgang.«

»Sehr wohl, Schwester.«

Isabella sah der Oblatin zu, wie sie sich nach links abwandte und fortgehen wollte. Sie schüttelte resigniert den Kopf. »Donna?«

Die Oblatin fuhr herum. »Ja, Schwester Isabella?«

»Zur Küche geht es in die andere Richtung.«

»Oh!« Die Augen der Oblatin wurden groß. »Entschuldigung! Ich kann mir das nie merken – aber hier sieht auch alles so gleich aus.«

Isabella setzte ein mühevolleres Lächeln auf. »Na ja«, sagte sie ruhig zu sich selbst. »Zumindest kennst du den Weg zum Weinkeller bereits im Schlaf.« Ein dumpfes Gefühl sagte ihr, dass sie mit der Oblatin noch eine Menge Arbeit haben würde. »Caesar! Caesar, wo bist du?«

Als sie um die Ecke bog, saß der Hund auf seinen Hinterbeinen und hechelte sie erwartungsfroh an.

»Da ist ja mein Guter.« Sie bückte sich, um seinen Kopf zu kraulen, was er damit quittierte, dass er ihr über das ganze Gesicht lecken wollte. Doch im Laufe der Zeit hatte Isabella die Eigenheiten des Hundes verinnerlicht und zog den Kopf zurück. Doch dabei nahm sie einen verdächtigen Geruch aus seinem Maul wahr.

»Stopp, Caesar, hauch mich mal an!«

Der Hund verstand natürlich überhaupt nichts und hechelte munter weiter.

Isabella näherte sich seiner Schnauze und roch. Der Geruch war eindeutig.

Sie erhob sich und sah sich um. Tatsächlich. Nicht weit weg von dem Hund lag mitten auf dem Boden etwas Glänzendes. Das goldene Papier einer Trüffelpraline. Isabella hob es auf und schaute es sich an. Sie selbst konnte diesen Tartufos nichts abgewinnen. Und neben Caesar gab es nur eine Person, die diese Schokolade liebte. Sie musste diese Person zur Rede stellen. So konnte das einfach nicht weitergehen.



2

Isabella hinkte ihrem Zeitplan hoffnungslos hinterher. Geschlagene zwei Stunden hatten sie und Donna damit zugebracht, im Kreuzgang und in sämtlichen angrenzenden Fluren die Spuren der Handwerker zu beseitigen.

Nachdem Carlo und Silvano es noch ganze zwei Mal gewagt hatten, mit ihren Schuhen über den frisch geputzten Boden zu laufen und damit alles aufs Neue einzusauen, war es der Schwester zu bunt geworden, und sie hatte die beiden kurzerhand dazu aufgefordert, die Schuhe auszuziehen. Arbeitsschutzmaßnahmen hin oder her: Auch ihre Geduld hatte mal ein Ende.

Und dann hatte sie sich auch noch allein um den Wäscheberg kümmern müssen, da Donna einfach nicht mehr aufgetaucht war, als sie die Putzsachen zurückbringen sollte. Irgendetwas lief in letzter Zeit in ihrem Klosteralltag gehörig schief.

Beinahe hätte sie dabei völlig ihre Pflichten als Gastschwester vernachlässigt. Auch das war eine Idee der Äbtissin gewesen. Da im Kloster nun ein richtiger Gast anwesend war, brauchte es eben eine Schwester, die sich um ihn kümmerte.

Anscheinend war Filomena der Auffassung, dass Isabellas Tag noch nicht ausreichend gefüllt war. Natürlich wusste Isabella um den wahren Beweggrund der Äbtissin. Sie wollte sie mit Pflichten und Aufgaben überhäufen, damit Isabella gar nicht erst die Zeit für aufsässige Gedanken hatte. Vermutlich befürchtete die Äbtissin eine Revolte in ihren eigenen Reihen. So trug Isabella es mit stoischer Gleichgültigkeit und einem Lächeln.

Nun stand sie mit einem Stapel frischer Handtücher vor der Gastzelle und klopfte an.

Etwas rumpelte und polterte hinter der Tür auf.

»Herein«, säuselte schließlich jemand gut gelaunt. Die Stimme klang dumpf durch das schwere Holz.

Als sie die Tür aufzog, saß der Gast im Meditationssitz auf dem kleinen Teppichläufer. Der Name der Frau war Gina Bellucci. Sie trug eine weite Jogginghose und ein enges Sportshirt. Das kastanienbraune Haar hatte sie zu einem Zopf nach hinten gebunden.

Isabella trat ein und bemerkte, dass der kleine Raum stark nach Parfüm roch. Ein schwerer Duft von Vanille und Erdbeeren – so süß, dass man davon Hunger auf ein Dessert bekommen konnte. Isabella war überwältigt von der Intensität der Duftwolke. Bei ihren Mitschwestern war ein Deoroller das Höchste der Gefühle.

Zudem war Gina, wie sie von allen angesprochen werden wollte, aufwendig geschminkt. Mit Make-up, Kajal und Lidschatten. Das sah zweifellos hübsch aus, aber Isabella fragte sich, warum sie diesen Aufwand betrieb, wenn sie ihre Zeit im Kloster verbrachte.

Nun ja, dachte sie. Vielen fällt es eben schwer, aus ihren Gewohnheiten auszubrechen.

Gina war erst vor wenigen Tagen eingetroffen. Doch allzu oft hatte sie die Frau noch nicht zu Gesicht bekommen. Bislang hatte sie kaum Fragen gestellt, und Isabella war es sogar so vorgekommen, als würde sie den Schwestern aus dem Weg gehen. Zudem hatte sie an keinem der gemeinsamen Gebete teilgenommen, die auch Gästen offenstanden.

»Ich bringe frische Handtücher«, erklärte Isabella ihrem Besuch, der sie freudig anstrahlte.

Sie hatte wirklich eine makellose Haut, die sie viel jünger wirken ließ, als sie eigentlich war. Isabella glaubte, sich zu erinnern, dass sie Mitte dreißig war. Zumindest hatte sie einen Gesprächsfetzen zwischen Gina und Donna aufgefangen, aus dem diese Information hervorging. Das Desinteresse, das Gina für sie und ihre Mitschwestern an den Tag legte, schien nicht für die junge Oblatin zu zählen. Mit Donna tauschte Gina sich rege aus.

»Vielen Dank! Ich bin gerade bei meinen Asanas.« Auf Isabelles fragenden Blick hin, fügte sie erklärend hinzu: »Das sind Yogastellungen.«

»Ach.« Dass Gina Sport liebte, war Isabella nicht entgangen. Bereits am ersten Tag hatte sie abends eine Joggingrunde gedreht. Kurz hatte sie mit dem Gedanken gespielt, sie zu fragen, ob sie nicht gemeinsam eine Runde laufen wollten. Doch irgendetwas am Wesen dieser Frau hielt Isabella davon ab. Auch kam es ihr überhaupt nicht vor, als würde diese Gina Sport zum Spaß betreiben. Sie war ein richtiger Süßigkeitenjunkie und versuchte wohl mit den vielen Sporteinheiten, möglichen Fettpölsterchen entgegenzuwirken. Überall sah sie sie mit Schokolade in der Hand. Sie liebte diese Tartufo-Pralinen. Genau jene, die mittlerweile oft genug Anlass für Isabellas Verärgerung waren.

Möglichst unauffällig ließ Isabella den Blick durch die Zelle schweifen und war überrascht, was die Menschen so alles mitbrachten, wenn sie sich im Kloster auf das Wesentliche konzentrieren wollten. Mit zwei riesigen Rollkoffern war Gina angereist. Und nun bekam Isabella einen Eindruck davon, was sich alles in den Koffern befand.

Auf der Kommode erblickte sie eine Espressomaschine. Auf dem eckigen Holztisch lagen ein Laptop, ein Tablet und ein Smartphone auf einer aktuellen Ausgabe der *Corriere della Sera*. Bei allen leuchtete der Bildschirm, also waren sie gerade noch in Betrieb gewesen.

Isabella machte sich nicht viel aus Tageszeitungen, aber diese kannte sie sehr gut, weil ihr Vater jeden Morgen am Frühstückstisch dahinter verschwunden war und sie

somit jeden Morgen anstelle seines griesgrämigen Gesichts – er war ein ausgesprochener Morgenmuffel – die neuesten Schlagzeilen präsentiert bekommen hatte. Die Überschrift dieser Ausgabe lautete: *Mailänder Juwelenraub – Polizei identifiziert Fluchtwagen.*

Sie zuckte gleichgültig mit den Achseln. Nichts, was in ihrer kleinen Welt von Bedeutung war.

Der größere Koffer war zu einem Kleiderschrank umfunktioniert worden, in dem sich dicht an dicht so viele Kleider aneinanderreiheten, wie Isabella sie noch nie in ihrem ganzen Leben besessen hatte. Zugegeben, die tägliche »Was soll ich anziehen?«-Frage stellte sich für sie nicht, da sie jeden Tag ihren Habit trug.

Auf dem Bett erkannte sie ein abnorm großes Seitenschläferkissen. Wie hatte das nur in den Koffer gepasst? Auf dem Nachttischschränkchen lag ein Stapel Bücher – mit Titeln wie »Fit trotz Job« und »Der Weg zur inneren Freiheit«. Daneben stand eine aufgerissene Großpackung Trüffelpralinen. Die Beweislage war erdrückend.

»Wir finden uns gleich zum nachmittäglichen Gebet zusammen.« Es fiel ihr schwer, ihren aufkeimenden Zorn zu unterdrücken. »Vielleicht haben Sie Lust, daran teilzunehmen?«

»Schrecklich gern«, grätschte Gina ihr lächelnd ins Wort, setzte dann jedoch eine bedauernde Miene auf. »Aber ich bin noch nicht mit meinen Übungen durch.«

»Das verstehe ich. Aber wenn Sie es sich doch noch anders überlegen sollten ... Sie finden uns in der Kirche.«

»Dann weiß ich Bescheid.« Sie verschränkte ihre Beine zu einer Art Schneidersitz, beugte sich ganz weit nach vorn und streckte die Arme aus.

Für Isabella sah das weder bequem noch gesund aus. Sie sah ihr noch eine Weile dabei zu, als ihr wieder die Pralinenfolie einfiel. »Das hier habe ich auf dem Boden gefunden.«

»Oh!« Zwei Reihen blitzblank weißer Zähne strahlten der Schwester entgegen. Ein Weiß, das unmöglich echt sein konnte. »Das können Sie getrost wegwerfen. Ich brauche es nicht mehr.«

Isabella verbiss sich einen Fluch, zerknüllte das Papier so fest in ihrer Faust, dass ein Schmerz in ihre Knöchel fuhr, und stopfte es zurück in die Tasche ihres Habits.

»Es geht auch eher darum, dass Sie den Müll einfach so irgendwo rumliegen lassen.«

»Oh!«, machte die Frau wieder. Sie zeigte ihr noch immer die Zähne. Diesmal jedoch nicht lachend, sondern angriffslustig. »Verzeihung. Vermutlich wird es mir versehentlich aus der Tasche gefallen sein.«

Isabella blinzelte. »Vor oder nachdem Sie Caesar damit gefüttert haben?«

Es war nur der winzige Bruchteil einer Sekunde, in dem Gina die Züge entglitten, doch es reichte aus, um Isabella erkennen zu lassen, dass sie ins Schwarze getroffen hatte.

Bevor sich Gina irgendeine Ausrede zurechtlegen konnte, sagte Isabella mit fester Stimme: »Schokolade ist Gift für Hunde. Sie tun Caesar damit keinen Gefallen. Sie schaden seiner Gesundheit.«